

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Ritter, Gerhard Dr.Prof.	ZS Nro. 1813	Bd I	Vermerk: <b>Vertraulich</b> gestr. Se (et. Dr. Rödel)
katalogisiert Seite: 1-29 Sachkatalog: Hochschulen IV - Freiburg/i.B. Hochschulen III - Professoren Hochschulen III - Überwachung NSDAP - Dozentenbund	Personen: Ritter, Gerhard Prof.Dr. Günther, Hans Dr.F.K.Prof. Heidegger, Martin Prof.Dr. Schadewaldt, Wolfgang Prof.Dr. Eucken, Walter Prof.Dr. Mayer, Theodor Prof.Dr. Krieck, Ernst Prof.Dr.		
katalogisiert Seite: 30-35 Sachkatalog: <del>Widerstand III</del>	Personen: <del>Ritter, Gerhard Prof.Dr.</del>		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Niederschrift auf Tonband aufgenommener Ausführungen  
von Professor D. Dr. Gerhard Ritter anlässlich eines  
Besuches von Dr. Heiber in Freiburg am 22. Mai 1962

~~Vertraulich~~

~~(Verwendung nur mit Genehmigung  
von Herrn Professor Ritter)~~

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3078162	Bod. ZS 1813
Rep. /	Kat. 7v

Über die Haltung der Studentenschaft vor 1933 in Freiburg kann ich insofern nicht allzuviel sagen, als ich nach meinem Dekanat von 1927 kein Universitätsamt mehr verwaltet habe, auch nie Rektor hier geworden bin. Aber natürlich hatte ich immer einen großen Kreis von Studenten um mich, die irgendwie mit meinem Seminar zusammenhingen. Im ganzen kann ich sagen, daß die Studenten, mit denen ich in näherer Fühlung stand, durchaus in meiner Gefolgschaft blieben. Denn meine Lehrtätigkeit war ja keine ausschließlich positivistisch-historische, sondern hatte immer einen politisch-erziehlischen Hintergrund. Und wenn man einem Studenten gegenüber eine bestimmte Lebenssicht vertritt und als Persönlichkeit ganz dahinter steht, dann habe ich jedenfalls immer erlebt, daß die Leute auch sehr gern, ja wohl begeistert mitgingen. Immerhin habe ich natürlich auch da einen gewissen Wandel erlebt. Es gab einige junge Leute, die in die SS eintraten und mit denen es dann schwierige Diskussionen gab, es gab auch die bittere Erfahrung, daß am 1. April 1933 gerade einer meiner Doktoranden plötzlich in SS-Uniform vor einem zertrümmerten jüdischen Geschäft stand, an dessen Zerstörung er beteiligt gewesen war, und dort Wache hielt und dergleichen mehr. Natürlich habe ich dem Mann gegenüber meinen Unmut sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, und er hat sich auch geschämt. Mir war vom ersten Augenblick an klar, als im April diese Judenverfolgungen begannen, daß das eine Katastrophe werden würde ohne gleichen. Ich erinnere mich, daß ich auf der Kaiserstraße mit meinem halb-jüdischen Kollegen Brie, dem Anglisten, stand und den schauerhaften Eindruck mit Erbitterung in mich aufnahm und sagte: Lieber Brie, das wird eine Kulturkatastrophe, wie wir noch keine erlebt haben. Er äußerte harmlos: Ach, das sind so revolutionäre Anfangerscheinungen, die werden schon vorübergehen. Ich sagte: Lieber Freund, Sie werden in zwei Jahren im KZ sitzen, Sie werden das erleben. Was denn auch tatsächlich eintrat, allerdings nur für wenige Tage. Die Studenten haben mich auch gelegentlich zu politi-

schen Vorträgen über die nationale Idee und ähnliche Themata eingeladen. Ich besitze davon noch einige ungedruckte Manuskripte, in denen ich ihnen ernst ins Gewissen geredet habe. Ich habe versucht, ihnen klar zu machen, daß es einen lärmenden und einen echten ~~px~~ Patriotismus gibt und daß die Überbetonung des Nationalen, der nationalen Vorzüge, eine Verdrängungserscheinung ist von Minderwertigkeitskomplexen und nicht Zeichen eines sicheren Selbstbewußtseins, und dergleichen mehr. Solche Vorträge und Äußerungen führten gewöhnlich nicht zu langen Diskussionen, aber vielleicht dazu, daß ich dann nicht wieder eingeladen wurde, man sich scheute und wußte, daß ich etwas sagen würde, was die Leute nicht gern hörten.

Die Ausschaltung der jüdischen oder halbjüdischen Professoren vollzog sich ganz in der Stille. Zum Beispiel bei einem meiner nächsten Kollegen, bei Wolfgang Michael, der ein fünfbandiges Werk über englische Geschichte geschrieben hat und dem mitten im Semester plötzlich die Lehrerlaubnis entzogen wurde, was natürlich nicht ohne Skandal vor sich gehen konnte. Er war aber ein stiller Mann, der sich bescheiden fügte. Nach meiner Erinnerung ist er zunächst nach Konstanz verzogen, um sich noch mehr in der Stille zu halten.

H. Das war nach dem Rektoratswechsel?

Ja, das war lange nach dem Rektoratswechsel. Michael war gewissermaßen unbeachtet geblieben. Er sah nicht sehr jüdisch aus und hatte ja auch ein großes Ansehen im Ausland wegen seiner englischen Geschichte des 16. Jahrhunderts, und man hat wohl erst zu spät seine jüdische Abstammung bemerkt. Weiter ist mein jüdischer Kollege Gustav Wolf, der ein dickes Buch geschrieben hat über Einführung in das Geschichtsstudium und eine noch dickere Quellenkunde zur Reformationsgeschichte, ein uralter Privatdozent, ein Sechziger schon, auch entfernt worden. Herr Pringsheim, der bekannte Jurist, ist

nach England gegangen, ebenso wie noch andere Kollegen anderer Fakultäten, z.B. der berühmte Internist Tannhäuser, emigrierten.

Freiburg hat wohl marxistische Professoren überhaupt nicht gehabt, und eine Verfolgung wegen politischer Gesinnung ist mir jedenfalls im Augenblick nicht in Erinnerung. Was mir sehr auf die Nerven gefallen ist vor 33 innerhalb der Studentenschaft, war die Bildung dieser - wie hieß das - braunen Kameradschaften.

H. NS-Studentenbund?

NS-Studentenbund, ja. Der ist mir oft auf die Nerven gefallen, dessen Auftreten. Aber wie gesagt, das alles außerhalb des engeren Kreises meiner eigenen Gefolgschaft.- Nationalsozialistische Unterwanderung? Ich weiß nicht, was damit gemeint ist.

H. Nun also, die Studentenschaft ist doch langsam von den Rechtskreisen, gerade von den Nationalsozialisten an sich in die Hand bekommen worden.

Ja natürlich, die Korporationen wurden alle - -

H. Nein, vorher schon, vor 33 waren doch die Studentenschaften zu großen Teilen schon - weitaus größeren Teilen als eigentlich das übrige Volk - positiv zum Nationalsozialismus eingestellt, wenigstens hört man das von den anderen Universitäten. Oder ist das in Freiburg anders gewesen?

Hier in Freiburg sind die katholischen Verbindungen wohl immer die stärksten gewesen. Ich glaube, es gab 25 katholische Studentenverbindungen, denen sehr viele Freiburger Studenten angehörten. Es gab freilich immer sehr viele ~~Nord~~deutsche hier, die als Protestanten nicht dazu gehörten. Im ganzen glaube ich aber, daß der Ton der Studentenschaft weitgehend von diesen katholischen Gruppen bestimmt wurde und diese sich nicht so leicht von der Nazi-propaganda fangen ließen. Die Freiburger Universität galt bei der

Nazis immer als "schwarz". Das ist insofern falsch, als weitaus die Mehrzahl der Professoren evangelisch sind. Aber der Grundton hier war doch nicht gerade nazifreundlich. Auch nicht in der Bevölkerung -, natürlich hat man sich auch hier angepaßt und ist mitgegangen, aber nicht so begeistert wie sonstwo. Auch nicht im evangelischen Bevölkerungsteil, der (als "Diasporagruppe") ein überdurchschnittlich lebhaftes kirchliches Leben zeigt. Ich erinnere mich, daß Hitler ein einziges Mal hier war. Er kam mit dem Flugzeug zu einer Versammlung, an der ich auch aus Neugier teilnahm, draußen in der Nähe des Waldsees, kam mit großer Verspätung, und nachher stellte sich heraus, daß man ihm die Reifen des Autos zerschnitten hatte und es allerhand Ärger gegeben hatte schon bei der Ankunft. Als später die Christl Kranz, die bekannte Skiläuferin - die in meinem Seminar übrigens auch studierte und wegen ihres trefflichen Skilaufens und als Olympiasiegerin, obwohl sie in Geschichte miserabel bestand, doch auf Druck des Regierungskommissars eine Eins im Staatsexamen erhielt -, als diese Christel Kranz dem "Führer" vorgestellt wurde und er sie fragte, ob sie einen Wunsch hätte, den er erfüllen könnte, hat sie gesagt: Ja, daß Sie, mein Führer, mal nach Freiburg kommen. Worauf er unwillig wurde und sagte: Niemals, in dieses schwarze Nest komme ich nicht zum zweiten Mal.

H. Die Freiburger Universität ist auch während des Dritten Reiches also besonders integer geblieben im Verhältnis zu anderen Universitäten?

Ja, ich würde denken, daß im ganzen und großen die Versäufung durch die braune Flut hier in der Professorenschaft nicht so arg gewesen ist, wie anderswo, vor allen Dingen, in Heidelberg, das ja geradezu zerstört worden ist. Dort war ja freilich auch der Prozentsatz von jüdischen und ausgesprochen demokratischen Köpfen wohl besonders groß, während hier mehr eine konservative Richtung herrschte. Aber natürlich sind auch wir nicht verschont geblieben von dem Zwang, al-

lerhand nationalsozialistische Elemente herzubrufen, deren wissenschaftliche Leistungen wir sehr gering achteten. In meiner Fakultät haben wir vor allem mit dem Altphilologen, Herrn Oppermann, einen ausgesprochenen Nationalsozialisten bekommen, dessen Tätigkeit auch nicht ohne bedenkliche Folgen blieb. Wir haben vor allem den Rasse-Günther herbekommen, der wurde uns aufgenötigt, denn der wollte von Berlin weg und stellte sich vor, daß er in dem urgermanischen Bauern-tum des Schwarzwalds irgendwelche nützlichen Studienobjekte fände. Aber es interessant, mit welchem Mißerfolg er hier tätig war. Persönlich ein ziemlich harmlos wirkender Mann (trotz gelegentlich unerfreulicher <sup>Grüße</sup> ~~Ausdrücke~~ seiner dilettantischen Vorstellungen von Wissenschaft in Fakultätsberatungen, z.B. bei Habilitationen), als Dozent nicht ganz des Komischen entbehrend. Er hielt Vorlesungen zum Beispiel über die rechte Gattenwahl und amüsierte die Studentinnen dadurch, daß er sie warnte, Männer zu heiraten, die Zigarren rauchten, weil das Generaldirektorscharaktere, also unerfreuliche Kapitalistentypen wären, und ähnlichen Unfug. Ich selber hatte mit ihm eine sehr amüsante Begegnung. Er hatte den Übungsraum meines Seminars für seine Übungen in Anspruch genommen, und da ich immer noch, auch im Kriege, sehr große Hörerzahlen hatte, <sup>Am</sup>istens natürlich weibliche Hörer, so war dieser Raum auf die Dauer nicht zu entbehren, und ich sagte: "Herr Günther, Sie müssen da raus, suchen Sie sich bitte irgendwo einen anderen Platz." Sagt er: "Ja, den habe ich schon gefunden, im Rotteckgymnasium, aber mir fehlen die Stühle." Da sage ich: "Stühle? Ja, wieviel brauchen Sie denn, vielleicht kann ich Ihnen welche verschaffen?" "Nun", sagt er, "Fünf müßten es wenigstens sein." Er war also ein nicht gerade blendender Lehrerfolg, wie ich überhaupt beobachtet habe, daß die ausgesprochenen Nazitypen in keiner Weise Lehrerfolg hatten, sondern eher auf ablehnende Reaktion stießen, während zweifellos sehr viele auch von auswärts gekommen sind, um hier in Freiburg wirklich Wissenschaft zu hören und nicht Propaganda. Das ist in meinen Vorlesungen beinahe beängstigend zum Ausdruck gekom-

men. Ich habe doch häufig erlebt, daß auch Dinge, die ich gar nicht als Anspielung auf die Gegenwart gemeint hatte, doch (durch lautes Trampeln erkennbar) als aktuelle Proteste gegen das Hitler-Regime empfunden wurden. Wenn ich etwa über Napoleon III. sprach und seine Bemühungen, populär zu werden durch große Straßenbauten und damit seine Diktatur zu verhüllen, so konnte ich bestimmt auf ein großes Getrappel rechnen und habe mich mehrfach dagegen wehren müssen, daß mir nicht alles in diesem Sinne umgedeutet wurde. Im ganzen sind meine Eindrücke von der Studentenschaft insofern erfreulich, als man doch deutlich spürte, wie Viele, auch Nicht-Historiker, sondern Mediziner, Juristen und andere, zu meinen Vorlesungen kamen in der Hoffnung, da etwas zu hören, was ihnen das Herz stärkte gegen die Nazityrannei. Am interessantesten war es für mich, daß ich 1934 gleichzeitig hier und in Basel Professor war. Ich habe dort Bächtolds Lehrstuhl ein Jahr lang vertreten und hielt absichtlich über dasselbe Thema Seminar hier und in Basel, nämlich über das Problem der Freiheit und über die Freiheitsideen in der Zeit von Humboldt und Stein. Ich erinnere mich deutlich, mit welchem glühenden Eifer, ja mit welcher Aufregung meine Studenten etwa die Schriften Humboldts von den Grenzen der Staatsgewalt und ähnliche Dinge lasen, und das als eine hochaktuelle Sache empfanden, während die harmlosen Baseler Studenten überhaupt nicht merkten, daß das irgend etwas für sie bedeuten könnte, weil es ihnen selbstverständlich war.

- H. Rasse-Günther wurde der Fakultät aufgenötigt. Wie hat so etwas praktisch ausgesehen, das Aufnötigen? Die Berufung mußte doch formell von der Fakultät ausgehen wohl, nicht?

Das Berufungsverfahren blieb grundsätzlich unverändert, aber -- die Sache war so. Wir haben in der Hitler-Zeit eine Änderung der Universitätsverfassung in der Form erlebt, daß der Dekan eine ganz andere Vollmacht erhielt als vorher. Der Dekan bekam nicht gerade diktatoriale Befugnisse, aber er hatte doch mehr die Stellung der eigentlich

entscheidenden Führerfigur in der Fakultät. Die Fakultät wurde in manchen Fällen mehr zur Akklamation als zur Beratung herbeigeholt. Solche Dekane, die selber keine Nazis waren, haben ihr Amt praktisch so gehandhabt, als wäre noch der alte Zustand. Aber Herr Oppermann zum Beispiel, - Dekan der Philosophischen Fakultät - wer natürlich immer beflissen, die Wünsche der Partei auszuführen und - -

H. Die über den Dozentenbund gingen?

Die alle über den Dozentenbund gingen, ja. Und der Dozentenbund äußerte seine Wünsche sehr bestimmt und - -

H. Da wurde die Fakultät an sich in diesem Falle gar nicht mehr gefragt?

Ich bin offen gestanden nicht mehr ganz sicher, ob sie überhaupt noch gefragt wurde oder ob es so war, daß die Wünsche des Ministers Rust so bestimmt geäußert wurden, daß doch eine Mehrheit von Kollegen sich zusammenfand, die sich fügte, immer in dem Gefühl: Wir wollen keine Schwierigkeiten bekommen und dergleichen mehr. Wahrscheinlich warhat das Ministerium Rust uns den Lehrstuhl für Rassenkunde gleichzeitig mit Herrn Günther beschert. Ich persönlich habe mehrfach Kämpfe durchgeföchten bei Fragen der Berufung. Zum Beispiel habe ich hier sehr gegen den Willen des Dozentenbundes die Berufung der Kollegen Rehm und Tellenbach durchgesetzt, aber mit großen Schwierigkeiten, weil beide als Nichtnazi bekannt waren, und es ist uns - das ist eine große Sache gewesen - doch gelungen. Herr Oppermann kam gegen Schluß des Krieges weg durch Wegberufung nach Straßburg, und wir haben dann eine Reihe guter Berufungen durchgesetzt. An Stelle von Oppermann kam Herr Büchner, der kein Nazi war, und Herr Tellenbach kam an die Stelle von Theodor Mayer und so fort. Also wir haben doch erreicht, daß unsere Fakultät 1945 in weiterem Umfange wieder kuriert war. Der Dekan hatte eine große Schlüsselstellung. Wenn der Dekan

mitspielte, war es gut. Ich persönlich habe mich häufig geärgert, daß bei entscheidenden Beratungen dieser Art, wenn man wußte, jetzt handelt es sich darum, einen Nazi abzuwehren, gewisse (z. T. sehr berühmte) Kollegen nicht zur Sitzung erschienen.

H. Herr Professor, wie war das mit der Änderung der Universitätsverfassung, von der Sie sprachen? Wann war dieser erste Rektoratswechsel?

Der erste nationalsozialistische Rektor an unserer Universität war Heidegger, und zwar gleich Ostern 1933 war dieser Rektoratswechsel.

H. Der war an sich fällig?

Der war an sich fällig, ja. Wir haben immer hier Ostern den Rektoratswechsel. Und bei diesem Rektoratswechsel hat dann der Altphilologe Schadtewaldt durchgesetzt, daß der an sich hier sehr hochgeschätzte und ausgezeichnete Mediziner von Möllendorff, der Anatom, der später nach Zürich ging, zurücktrat, nach seiner Wahl zurücktrat und an seiner Stelle Heidegger gewählt wurde.

H. Die Wahl fand noch statt und fiel auf Möllendorff?

Die war schon gewesen (wie immer) im Wintersemester. Erst nachträglich - soviel ich mich erinnern kann - ich kann mich aber täuschen - ist dann Möllendorff zurückgetreten und statt seiner wurde Heidegger gewählt und zwar deshalb, weil man hoffte, mit Hilfe Heideggers, der als Nationalsozialist (ich glaube, er war sogar Mitglied der Partei), schon längst bekannt war, es gelingen könnte, die Interessen der Wissenschaften im Dritten Reich besser zu vertreten, als dies einem anderen möglich war. Die Absicht war ganz gut. Man glaubte, da ja Heidegger als Gelehrter unbezweifelbaren Rang besaß, würde er durch seine Autorität in der Lage sein, Freiburg zu decken. So haben es jedenfalls die Kollegen, die ihn gewählt haben, verstanden.

H. Das war also tatsächlich der Willen des Senats, war keine Aufnötigung?

Nein, nein, Er ist gewählt worden von dem Plenum. Alle Ordinarien wählen hier den Rektor. Und diejenigen, die ihn gewählt haben - ich glaube nicht, daß ich ihn mitgewählt habe - haben es getan in der Erwartung, daß er "Schlimmeres verhüten würde", wie man damals zu sagen pflegte. In Wirklichkeit war die Enttäuschung eine ungeheure, denn Heidegger ging nun mit vollen Segeln im nationalsozialistischen Fahrwasser vor, ziemlich diktatorisch, hielt vor der Studentenschaft Reden, in denen er über das akademische Herkommen höchlich lästerte <sup>zu</sup> und Wehrdienst, Lehrdienst und Arbeitsdienst, nebeneinandergestellt in einer ausgeprägt nationalsozialistischen Weise, aufrief. Später wurden dann die Rektoren, ich glaube sogar eingesetzt, ich weiß nicht mehr, ob sie gewählt wurden, ob sie eingesetzt --

H. In Preußen jedenfalls wurden sie ernannt - direkt.

Sie wurden wohl einfach ernannt, ja. Blieben dann auch länger als ein Jahr unter Umständen -

H. Rektor perpetuus.

Rektor perpetuus, ja! Auch die Dekane wurden ernannt. So hier z.B. Eric Wolf, an sich Schüler von Radbruch, ein höchst liberaler Mann und humanitär gesinnt und sehr kirchlich, eigentlich. (Er hat ja in der "Bekennenden Kirche" nachher auch eine Rolle gespielt als Verteidiger Niemöllers). Er stand aber stärkstens in geistiger Abhängigkeit von Heidegger und wurde von diesem als Dekan der juristischen Fakultät benutzt zu allen möglichen diktatorischen Maßnahmen. Mein Freund, der Nationalökonom Walter Eucken, dem ich sehr nahestand, erzählte immer neue ärgerliche Erlebnisse dieser Art aus seiner Fakultät. Auch die Studentenschaft wurde bewußt und systematisch auf die der Partei erwünschte Bahn gedrängt. Freilich dauerte dieses Regiment nicht lange, da Heidegger schon 1934 sein Rektorat niederlegte. Er selbst hat mir später bei dem "Bereinigerungsverfahren", das ich leiten mußte (leider hier später, nach 1945, in der Universität, da ich

aus dem Gefängnis kam und daraufhin für geeignet befunden wurde für diese unangenehme Tätigkeit). - da hat also Heidegger mir berichtet, daß er sich so über die Ernennung von Krieck (dem Dilettanten Krieck, einem Volksschullehrer, der als Philosoph groß aufgemacht wurde - bloß wegen seiner nationalsozialistischen Propaganda) zum Rektor von Heidelberg, geärgert hat, daß er auf sein Rektorat verzichtete. Diese Ernennung machte ihm deutlich, daß er gar keinen Einfluß auf die Kulturpolitik der Partei besaß.

H. War Krieck da noch in Frankfurt?

Nein, in Heidelberg. Er war früher in Frankfurt, kam dann nach Heidelberg, wurde da Rektor, und darüber hat Heidegger sich so aufgeregt, daß er sich zurückzog. Aber, er hat mir versichert - und ich glaube das auch - daß ihn auch die Ereignisse des 30. Juni 1934 sehr erschüttert haben. Er hat von dem Moment an doch wohl so etwas gespürt, daß er eigentlich einer Bande von Räubern in die Hände gefallen war und sich ungeheuer getäuscht hatte in seinen Hoffnungen.

H. Ist er dann auch zurückhaltender geworden?

Er hat sich ganz in die Stille zurückgezogen und ist politisch wohl überhaupt nicht mehr hervorgetreten, hat nur noch seine Wissenschaft getrieben. Ich vermute übrigens, daß bei Heideggers kurzer politischer Aktivität (etwa drei Semester) eine große Rolle der Ehrgeiz seiner Frau spielte, einer Offizierstochter, die mit ihren Söhnen ganz im Lager der Nazi stand. Aber wichtiger als alles das war sein Glaube, so in der nationalsozialistischen Ära eine Rolle spielen zu können wie einst Fichte und Hegel im deutschen Leben, so von seiner Philosophie her irgendwie Einfluß zu gewinnen auf die Neugestaltung alles wissenschaftlichen Lebens. Er war ja kritisch, in vielen Dingen, gegenüber der Tradition, er hat ja immer gemeint, die Banalität des Üblichen

akademischen "Äckerchenbauens", die Pflege eines kleinen wissenschaftlichen Äckerchens, die genügt nicht, es muß eine mehr vertiefte und universalere Art von Wissenschaft aufkommen; so hatte er wohl eine nebulöse Vorstellung von der Möglichkeit, mit Hilfe des Dritten Reiches der Philosoph der Zeit zu werden. Darin ist er natürlich rasch enttäuscht worden.

Die eingesetzten Dekane. Sie verfahren, soweit sie Nazis waren, weitgehend selbstherrlich. Ich habe mich darüber ja schon vorhin geäußert.

Die Überwachung des Lehrbetriebs durch die Nazis. Ich habe davon auch einiges verspürt. Es ist wohl gelegentlich von einem Führer der Studentenschaft eine Meldung ergangen an die Partei, daß ich im ~~anti-nationalsozialistischen~~ anti-nationalsozialistischen Sinne wirke oder nicht ganz von dem rechten Geist erfüllt sei. Es kamen auch einmal gelegentlich Presseäußerungen gegen mich vor. Meine Erfahrung ist aber nun gewesen, daß hier im Badenerlande alles sich in einem anderen Stil abspielt als in Norddeutschland und daß die natürliche Gutherzigkeit der Bevölkerung und auch die katholische Tradition auch den Nationalsozialismus einigermaßen abdämpfte. Ich erinnere mich, daß eines Tages eine Denunziation auch an das Kultusministerium ergangen war über irgendeine Äußerung - ich weiß nicht mehr welche, die ich im Kolleg getan hatte - und daß ich einige Zeit darauf den Hochschulreferenten des Ministeriums, Ministerialrat Asal, getroffen habe bei irgendeiner festlichen Gelegenheit, und er davon sprach und sagte: Ja, Herr Professor, gegen Sie ist ja allerhand jetzt bei uns zusammengelaufen, aber ich will Ihnen ganz offen sagen, in meinen Augen steigt die Achtung vor Ihnen, je mehr solche Denunziationen einlaufen, Sie haben doch wenigstens den Mut Ihrer Überzeugung.

H. Welches Jahr ist es gewesen ungefähr?

Das weiß ich nicht mehr genau. Es war wohl schon 36, vielleicht auch 37. Ähnlich ist es mir allerdings auch ergangen, als ich 1937 einen

Ruf nach Leipzig erhielt als Nachfolger von Erich Brandenburg. Ich habe lange geschwankt, ob ich nicht dort hinginge. Leipzig galt ja damals als eine der führenden Universitäten in Deutschland. Ich bin also hingereist nach Dresden, um dem dortigen Kultusreferenten mich vorzustellen, betrat den Raum - damals unvermeidlich - mit dem Gruß Heil/ Hitler und höre zu meinem Erstaunen die Antwort von dem alten Herrn: "Ach Größ Gott, lieber Herr Professor, ich freue mich ja so, daß wir endlich mal einen überzeugten Lutheraner und Christen an unsere Universität bekommen."

H. Wer war das?

Ja, wenn ich das noch wüßte. Das war der damalige Kultusreferent (1937) - Aber man kann das beinahe typisch nennen für die damaligen Hochschulreferenten der Länderministerien. Es gab doch immer noch eine Bürokratie (und ich glaube, das unterscheidet diese Zeit sehr stark von den heutigen Zuständen in der Ostzone), - eine Bürokratie, die in alten Traditionen lebte, die großen Wert darauf legte, an ihren Universitäten wirkliche Köpfe zu haben und sie nicht zu verlieren, und alles aufbot, um die Überschwemmung mit Propagandisten und Dilettanten nach Möglichkeit einzudämmen und die dafür auch etwas riskierte. Vor diesen Kultusreferenten habe ich große Achtung.

H. Wer war hier in Baden der zuständige Referent?

Herr Asal. Der Kultusminister war Wacker. Wacker war ein Rabauke, wenn Sie wollen, als körperliche Erscheinung ein höchst massiver Mann, aber letztlich auch von einer gewissen badischen Gutherzigkeit beseelt. Sie müssen sich das badische Wesen so vorstellen: Als ich hier meine erste Haussuchung hatte, da hatte ich eine öffentliche Rede gehalten, in Lörrach, glaube ich, die sich gegen die Kirchenpolitik des Dritten Reiches wandte. Da sollte nun eine Haussuchung stattfinden, und die wollten wohl die Rede haben. Da ruft hier die Geheime Staatspolizei bei mir an: Heil Hitler, Herr Professor, wir haben

so'ne kleine Haussuchung vor, wenn paßt's Ihnen denn? Ich sage: Gott, heute nicht so besonders, ich habe so viel zu tun, können Sie nicht morgen früh kommen? Oh freilich könne mer komme, um acht vielleicht? Sage ich: Ja, es ist gut, kommen Sie um acht. Natürlich benutzte ich die Zeit, um mein Zimmer zu durchsuchen und alles Verdächtige zu entfernen und ein Manuskript anzufertigen von der fraglichen Rede, von der ich vermutete, daß sie den Stein des Anstoßes gebildet hatte. Am nächsten Morgen kommt der gute Mann um acht und sagt: Ach, um Gott's Wille, so viel Papier, das ist unmöglich, das durchzuschauen. Was so ein Professor Papiere schreibt, ist entsetzlich. Herr Professor, habe Sie nicht was für mich? Sage ich: Doch, ich habe schon ein Papier für Sie, da steht alles drauf, können Sie mitnehmen. Ha, danke schön. Gell, Herr Professor, wenn wieder was ist, mer melde uns rechtzeitig vorher an! - Das gibt es heute nicht im Osten! Aber so war das eben. Und auch als ich verhaftet worden bin 1944, da sollte ich nach Berlin transportiert werden, und die Schutzleute, die mich dahin bringen sollten, kamen nachts ins Gefängnis hier, in das Polizeigefängnis, wo ich in der Zelle saß, und dann sagt der eine zu mir: Ha, jetzt is' Fesselung vorgeschriewe. Sage ich: Na, dann müssen Sie mich halt fesseln. Ha, guckt er mich an, mit Rücksicht auf den hohe Stand soll von der Fesselung abgesehe werde. Das ist badisch. In Berlin wars dann sehr anders!

H. Wacker war ja einmal in Berlin eine Zeitlang im Rust-Ministerium?

Das weiß ich nicht mehr, es kann sein. Ich besinne mich eben auf den Namen eines Kultusreferenten im Berliner Kultusministerium, der ursprünglich Volkskundler in Ostpreußen gewesen ist - -

H. Harmjanz.

Harmjanz, ganz recht. Da wurde ich auch einmal eines Tages hingeholt, und zu meiner Überraschung wurde ich gebeten, eine kritische Ausgabe von Machiavellis Werken zu veranstalten auf Grund meines Buches über

"Machtstaat und Utopie", jetzt "Dämonie der Macht". Diese Ausgabe sollte dann auch später Mussolini geschenkt werden. Die ganze Verhandlung war so, daß ich deutlich spürte, daß sich Harmjanz völlig bewußt war, mit wem er es zu tun hatte und er doch Wert darauf legte, einen Wissenschaftler eben als Wissenschaftler zu nehmen.

H. Er ist aber an sich ziemlich schlecht benotet bei Kollegen, im Gegensatz etwa zu Engel usw. im Kultusministerium.

Ja, ist er auch.

H. Er ist als Graue Eminenz von Rust damals sehr angefeindet worden.

Ja, das kann sein, aber ich meine, die persönliche Begegnung war doch immer bis zu einem gewissen Sinne achtungsvoll. Ich habe auch mit Harmjanz etwas Unerfreuliches erlebt. 1938 war der Internationale Historikertag in Basel. Auf diesem Historikertag hielt - und das ist auch für die ganze Lage der Wissenschaft sehr bezeichnend - Otto Scheel, der frühere Theologe und damalige Professor der Geschichte in Kiel, einen Vortrag über Luther und das Deutschtum. Da wurde Luther so braun gemalt, daß es nicht auszuhalten war. Der Revolutionär und der Volkstumsgedanke und das Germanische bei Luther, es war alles schief. Da niemand etwas Vernünftiges dagegensagte, stand ich schließlich auf und sagte: ja, der Vortrag wäre zwar sehr eindrucksvoll, aber die Auffassung Luthers hielt ich für völlig falsch und begründete das. Hatte tobenden Beifall der internationalen Hörerschaft, die alle höchst erstaunt waren, daß ich so was zu sagen wagte, bekam nachher Glückwünsche. Es wurde aber dann auf Veranlassung von Walter Frank eine Zusammenkunft der deutschen Vertreter veranstaltet, in der Brandt als "Delegationsführer" nun etwas sagen mußte. Karl Brandt, der mir an sich befreundet war und auch den größten Respekt vor mir hatte, hat sich dann sehr vorsichtig ausgedrückt: es müßte gewarnt werden vor zu heftigen Polemiken im Ausland zwischen deutschen

Kollegen, damit der Eindruck der Einheitlichkeit nicht gestört würde und dergleichen. Ich wartete nur drauf, daß Walter Frank etwas dazu sagte. Dann wäre ich ihn natürlich sofort in die Parade gefahren; ich wäre ja hier nicht SA-Mann, sondern Gelehrter und behielte mir meine freie Meinung vor. Das geschah aber nicht. Wohl aber wurde dann, als ich kurz darauf nach Rom eingeladen wurde zu einem Vortrag, das verboten, und das Verbot hat den ganzen Krieg über bestanden.

H. Das ist von Frank ausgegangen?

Ja. Aber da hat mir Harmjanz natürlich die Mitteilung gemacht, und ich habe die Papiere noch, in denen das begründet wurde damit, daß ich den nötigen Takt im Ausland hätte vermissen lassen, ich sollte in Rom angeben, daß ich krank geworden wäre, was ich natürlich nicht getan habe.

H. Man sollte immer persönliche Begründungen hier vorschützen. Noch eine Frage zu dem Gesagten. Sie sprachen vorhin, daß Heidegger und wohl auch Schadewaldt lange schon vor 33 als Nationalsozialisten bekannt gewesen waren ganz offiziell?

Nein, Schadewaldt glaube ich nicht - -

H. Aber Heidegger?

Heidegger, ja.

H. Von dem wußten Sie es. Gab es mehrere nationalsozialistische Professoren, vor 33 wie gesagt, oder tauchten solche erst nach 33 auf?

Sehr selten, sie waren doch wohl mehr eine Ausnahme. Hier gedenke ich Freiburg. Doch, bei den Naturwissenschaftlern, Medizinern, vor allem jüngeren Medizinern, da gab es das wohl schon, aber ich erinnere mich nicht an bestimmte Namen. Wir hatten hier schon vor 33 einen Professorenklub, dem ich selbst angehörte, dazu der Jurist Franz Beyerle,

mein Freund Walter Eucken, Ernst Forsthoff, der heutige Abgeordnete Franz Böhm und andere. Wir trafen uns in einer kleinen Gastwirtschaft, wo wir eine sogenannte "Weckerstube" eingerichtet hatten und wo zum Mittagessen bei geschlossenen Türen jeder seinen Unmut losließ. Das hat man auch tief in die Hitler-Zeit hinein noch fortgesetzt. Aber da hat man auch die Kollegen, die uns verächtlich waren als bräunlich, natürlich besprochen. Aber sehr viele waren das hier eigentlich nicht. Im ganzen und großen waren doch die meisten unpolitisch wie heute ja auch. Heidegger hat sich dadurch gleich als Nationalsozialist herausgestellt, daß er, schon ehe er Rektor war, ein Telegramm an Hitler schickte - das wurde bekannt -, in dem er Hitler warnte vor der Rektorenkonferenz. Er solle nicht auf die Vorstellungen der Rektorenkonferenz hören, das wären alles antiquierte Gestalten des vorigen Jahrhunderts, Liberalisten und dergleichen. Ob das schon geschehen ist in der ehrgeizigen Absicht, sich etwas in den Vordergrund zu schieben, kann ich natürlich nicht sagen. Wahrscheinlich war es bei ihm eine undurchdringliche Mischung von Ehrgeiz und echter Überzeugung. Er glaubte ja, Reformator der Welt werden zu können und hat erst lernen müssen, daß er das doch nicht werden konnte, da seine Philosophie letztlich weltfremd bleibt, ohne jede erkennbare Wirkung auf das öffentliche Leben. Der Mann, der Heidegger als menschlichen und wissenschaftlichen Versager am meisten gehaßt und der hier in Freiburg die Fahne des Antifaschismus am kräftigsten geschwungen hat, war Walter Eucken, der ein Mann von wirklichem Charakter war. Wie man auch immer über ihn als Nationalökonom denkt - -, er hat auch da seine große Bedeutung - , auf alle Fälle war <sup>er</sup> eine insofern sehr seltene Figur, als er ein ganz fester Charakter war. Ich würde das als Erlebnis der Hitler-Zeit auch festhalten: die Einsicht, daß der männliche Charakter immer die Ausnahme ist und daß hohe Intelligenz in keiner Weise Garantie dafür bietet, daß auch eine Persönlichkeit dahintersteht.

H. Wie ist der Eucken'sche Kampf verlaufen, gibt es da noch irgendetwas was Sie dazu noch sagen können, Herr Professor?

Eucken hat natürlich in seiner Vorlesung immer das System des Wirtschaftsaliberalismus vertreten gegen den Dirigismus des nationalsozialistischen Systems, gegen den Zentralismus, und 1940 sein Buch veröffentlicht über die Grundlagen der Nationalökonomie: die freien Märkte auf der einen Seite und die zentralgelenkte Wirtschaft auf der anderen Seite. Mit der letzteren war natürlich immer die hitlerische gemeint, und Eucken hat sehr viel geistige Arbeit daran gewendet, das System der zentralistisch gesteuerten Wirtschaft der Hitlerzeit in seinen theoretischen Grundlagen als verfehlt zu erweisen und den Verleumdungen des wirtschaftlichen, aber auch des politischen Liberalismus entgegenzutreten. Er sammelte eine ganze Schule jüngerer Gelehrter um sich. Ihren Kern stellte eine Vereinigung von Professoren und Assistenten dar, die sich regelmäßig im Haus des Emeritus Karl Diehl trafen (ich war auch dabei regelmäßig mitwirkender Gast) zur Diskussion aller möglichen politisch-ökonomischen Fragen. Mit Freuden gedenke ich heute der geistigen Lebendigkeit und der engen politischen Gesinnungsgemeinschaft dieses Kreises, der zugleich dem Kern der Résistance an unserer Hochschule bildete. (Franz Böhm hat ihn in seinem Nachruf auf Eucken lebendig geschildert). Nach 1945 sind die Ideen dieses Kreises politisch höchst wirksam geworden: im Beirat des Wirtschaftsministeriums Erharda, den man fast als Testamentsvollstrecker Euckens bezeichnen kann.

H. Hat Eucken irgendwelche Zusammenstöße gehabt?

Eine direkte Verfolgung seiner Lehrtätigkeit ist mir nicht in Erinnerung. Der Zusammenstoß, den er hatte, trat ein im Zusammenhang mit meiner Verhaftung. Wir hatten seit 1938 hier einen kleinen Kreis gebildet (über den ich auch in meinem Goerdeler-Buch in einer längeren Anmerkung berichtet habe), einen kleinen Kreis von Professoren, dem u.a. auch der spätere Erzbischof Rauch angehörte von den Theo-

logen, auch einige von unseren evangelischen Pfarrern hier, so der jetzige Oberkirchenrat Hof und andere. Da war auch Eucken dabei, weiter Franz Böhm, Herr von Dietze, der Agrarwissenschaftler, der eigentliche Initiator dieses "Konzils", wie wir es nannten, ferner ich selbst, der Volkswirt Lampe, gelegentlich auch Erik Wolf, der 1938 längst bekehrt war vom Nazismus. Nun also, wir haben da sehr regelmäßig uns über die Fragen der Rettung der Freiheit - aber von der kirchlichen Seite her, im Zusammenhang mit dem Kirchen - kampf - besprochen. ~~xxxx~~ Ich habe dann 1943 im Auftrag dieser Gruppe eine große Denkschrift ausgearbeitet über die vom Christentum her zu fordernde Wiederherstellung der politischen Freiheit und über eine bessere zukünftige Staats-~~xxxx~~Verfassung und Wirtschaftsordnung, an deren Formulierung und Ergänzung (durch gewisse Supplements) der ganze Kreis mitwirkte. (Das geschah auf Veranlassung von Dietrich Bonhoeffer, durch ihn vermittelt für die internationale ökumenische Bewegung.) Eucken war daran als wirtschaftspolitischer Experte beteiligt. Als nun im September 1944 von Dietze und Lampe dieser Beratungen wegen verhaftet wurden und ich später auch verhaftet wurde (am 1. November 44), da wurde auch Eucken vernommen, aber nicht verhaftet. Er stand auch nicht so tief in den Kämpfen der kirchlichen Oppositionsbewegung, hat in ihnen doch mehr eine Randfigur gebildet; ebenso ist Erik Wolf nur vernommen worden, nicht verhaftet. Das war wohl der gefährlichste Zusammenstoß.

H. Gab es sofortige und direkte Auswirkungen der Machtübernahme für die Universität?

Die direkten Auswirkungen der Machtübernahme habe ich ja schon geschildert. Zunächst hat sich nichts geändert durch die Machtübernahme, sondern eigentlich erst seit der neuen Rektorwahl kam die Wende.

H. Auch die jüdischen Kollegen - - ?

Ja, die sind zunächst geblieben. Es gab doch einige Jahre, in denen die Juden noch weitermachen konnten. Ich erinnere mich: Wir hatten ein sogenanntes "philosophisches Kränzchen", d.h. eine aus Vertretern verschiedener Fächer zusammengesetzte Gruppe von Professoren mit regelmäßigen wissenschaftlichen Sitzungen, die reihum in den Häusern der Teilnehmer abgehalten wurden, jeweils nach einem gemeinsamen Abendessen. Zu diesem "Kränzchen" (Stephaniskos nach einer ehrwürdigen humanistischen Tradition genannt) gehörte auch der bedeutende Rechtshistoriker Fritz Pringsheim. Diese Gemeinschaft blieb auch nach 1933 erhalten; aber als sich Heidegger plötzlich weigerte, zu dem Juden Pringsheim ins Haus zu kommen (oder es jedenfalls vermied) schlug ich Alarm und erlebte zu meinem Kummer, daß der Kreis sich nun auflöste. Pringsheim ging 1935 (oder 1936?) in die englische Emigration; er ist von dort 1946 mit großen Ehren zurückgekehrt.

Militarisierung der Hochschulen. Davon haben wir schon gesprochen; sie war in vielfacher Weise zu beobachten, vor allem bei dem akademischen Nachwuchs, der ja in Dozentenlager geholt wurde und diese durchlaufen mußte, ehe er zur Habilitation zugelassen wurde, mit der Absicht, seine allgemeine Tüchtigkeit auch im Sinne der nationalsozialistischen, d.h. militärischen Tüchtigkeit zu erproben, aber auch seine politische Gesinnungstüchtigkeit auf die Probe zu stellen. Die Unglücklichen haben da sehr viel unter einer Lagerleitung von nicht richtigen Militärs, sondern Scheinmilitärs gelitten, über Mauern klettern und allen möglichen militärischen Sport betreiben müssen, häufig ohne jede körperliche Eignung. Die Gefahr bestand und ist wohl auch in vielen Fällen eingetreten, daß man sich durch solchen Zwang abschrecken ließ von der wissenschaftlichen Arbeit als Beruf. Überhaupt wurde viel Unheil angerichtet durch die starke Inanspruchnahme alles jüngeren Personals, aller Assistenten, Habilitanden, Doktoranden und Doktoren durch ein Über-

maß von Militärsport und Wehrübungen, teilweise in der Form, daß die jungen Leute der SA angehörten mehr oder weniger zwangsweise und dadurch in jenen paramilitärischen Verbänden tätig sein mußten. Das alles hat also die wissenschaftliche Ausbildung außerordentlich erschwert und auch verzögert. Ich erinnere mich auch an unerfreuliche Erlebnisse bei den Aufmärschen des 1. Mai, die jedenfalls in den ersten Jahren unter Teilnahme der Universität stattfanden. Der Senat vorneweg im Talar, und dann, als wir an dem Stadttheater vorbeikamen, wo ein alter Oberst als Stahlhelmvertreter neben dem nationalsozialistischen Bürgermeister stand, das Kommando erönte: "Augen rechts!" und nun tatsächlich einzelne der Herren wie etwa unser Staatsrechtler von Marschall, der das Gegenteil eines Nationalsozialisten war - Marschall von Biberstein, ja, alter Deutschnationaler - dann wie ein alter Kommißgaul plötzlich anfangen im Stechschritt zu gehen und die Augen rechts zu nehmen, während ich natürlich die Hände in die Hosentasche steckte und den Talar zurückdrängte. Aber sonst wurden wir älteren und schon in Amt und Würden befindlichen Professoren für militärische Zwecke nicht weiter in Anspruch genommen, um so mehr aber unsere Jugend.

H. "Reichshoheit ersetzt Landeshoheit".

Sicher: die Bedeutung des zentralen Ministeriums in Berlin, unter dem Kultusminister Rust, gegenüber den Länderministerien war erheblich gestiegen, vor allem wurden ja alle grundsätzlichen Regelungen von Berlin aus getroffen, alle Grundsatzfragen von dort entschieden, die Verfassung der Universitäten bestimmt, zahllose äußere Verwaltungsfragen von dort aus entschieden. Immerhin haben sich die Länderministerien das Heft nicht ganz aus der Hand nehmen lassen und behielten den Ehrgeiz, durch ihre Berufungen doch auch für wissenschaftliche Qualität ihrer Hochschulen zu sorgen, und das ist in Baden in anerkannter Weise vielfach gelungen. Unser Kultus-

minister Wacker war ganz bestimmt kein gebildeter Mann, sondern eher ein Rabauke schon in seiner äußeren Erscheinung, aber auch nicht eigentlich - soviel ich es beurteilen kann - böseartig, jedenfalls ließ er sich von seinen Referenten weitgehend beraten und hat das Verdienst um unsere Universität, daß hier das schöne Haus auf dem Schauinsland für Wochenendtagungen und Freizeiten gebaut wurde mit großer Unterstützung des Ministeriums.

H. Von Rektor Metz sprachen Sie noch ...

Ich selber habe natürlich im Dritten Reich als unfähig gegolten für irgendein akademisches Ehrenamt und habe auch nicht mehr als Vortragender bei festlichen Gelegenheiten auftreten können. Erst der Rektor Metz, der als ehemaliger Verfolgter im Reiche Schuschnigg (in Innsbruck war er im Konzentrationslager gewesen) großes Ansehen bei der Partei genoß, hatte einen breiten Rücken und eine sehr robuste Art, mit den Nazigrößen umzugehen; er hat sich betont bemüht zu zeigen, daß er sich nicht von Parteileuten in seine Wissenschaftspolitik hineinreden läßt. Der hat mich 1937 als Festredner herbeigeholt, einmal bei einer Erasmus-Feier, bei der ich über Erasmus und den oberrheinischen Humanistenkreis sprach, und dann bei einer Immatrikulationsfeier, wo ich über den Oberrhein in der deutschen Geschichte gesprochen habe. Beide Vorträge konnten dann auch im Druck erscheinen. Sie sind mir übrigens nachher bei den Franzosen sehr verübelt worden, jedenfalls der über den Oberrhein in der deutschen Geschichte, ja, weil ich da gesagt habe, 1923 habe das deutsche Volk am Rhein das von den Franzosen unterstützte "Separatistengesindel" (der Ausdruck wurde mir als "nationalistisch" verübelt) zum Teufel gejagt.

#### Rektorats- und Dekanatswahlen im Dritten Reich.

So viel ich mich erinnern kann, sind die Rektoren nicht mehr gewählt worden und auch die Dekane ernannt worden, vom Rektor - glaube ich -



Es sollte eigentlich einmal die ganze Dozentenschaft drin sein, aber uns alte Leute hat man abgeschrieben als hoffnungslos, nicht wahr, und wollte sich auch nicht verwässern mit uns, so kann man vielleicht sagen. Sie wollten nur die Gesinnungstüchtigen drin haben. Unser Dozentenbundführer hat mir versichert, er hätte auch mal in einem bedenklichen Falle sich für mich eingesetzt. Ich weiß das nicht, ich halte es für möglich, es war eine Mischung von Gutmütigkeit und Fanatismus auch da wohl vorhanden. Im ganzen war die Haltung des Dozentenbundes äußerst unerfreulich. Übrigens habe ich nachher gesehen, als die Nürnberger Gerichte in Gang kamen, daß doch der Dozentenbund auch benutzt wurde von dem SD, sogenannten SD. Himmler hat ja neben der offiziellen Parteiberichterstattung auch immer noch eine private eingerichtet, indem er über die wahre Stimmung in Volke und die Zustände an den Universitäten sich Nachrichten sammeln ließ. In Markkleeberg bei Leipzig sollen die Alliierten nachher einen ganzen Berg von Material gefunden haben, sehr aufschlußreiches Material, in dem die Oppositionsstimmen ganz offen geschildert wurden. Ich habe hier als Leiter der Bereinigungskommission des Senats viel Not gehabt damit, daß festgestellt wurde, daß von den jüngeren Dozenten hier eine ganze Reihe, vor allem Mediziner, Berichte für den SD geliefert hatten. Ich habe aber dann mir die Berichte zeigen lassen, und es stellte sich dann, soweit ~~zix~~ Herren noch davon einen Durchschlag hatten, heraus, daß die in ziemlich offener Weise auch der Partei unangenehme Dinge dort gemeldet hatten und das auch sollten. Denn irgendwie hat Himmler ja doch immer die Absicht gehabt, noch eine Art eigenes Regime aufzumachen.

H. Aber immerhin gab es also auch unter den Dozenten eine ganze Reihe, die SD - -

Ja, die in diesem Sinn im SD tätig waren. Unter SD darf man aber nicht einfach "Einsatzgruppe" verstehen. Es ist ja auch eine Verhandlung in Nürnberg gewesen über die Sache. Da bin ich auch einmal als Zeuge

zitiert worden und hatte dann einen furchtbaren Ärger mit einem nicht/ öffentlich verlästernden Rundfunksprecher Ulman, einem Abenteuerer - ich glaube - aus Bolivien, der damals als Rundfunksprecher diente im amerikanischen Rundfunk. Es war so: zum SD gehörten einerseits die "Einsatzgruppen", die die Juden ermordet haben, eine schreckliche Gesellschaft. Aber daneben gab es in der Heimat einen SD, der dazu diente, sozusagen das Idealreich des echten rassistisch deutschen Menschen, das sich Himmler aufbaute, zu verstärken durch eine solide Basis von Nachrichten über die wirkliche Lage des deutschen Volkes. Die gingen größtenteils über den Dozentenbund. Man war freilich auch von diesen Leuten bis zu einem gewissen Grade überwacht. Überhaupt saßen im Dozentenbund auch Leute, die man als "Spitzel" betrachten muß. Zum Beispiel haben wir einen Altphilologen hier gehabt, der aber auch im Dritten Reich niemals auf einen Lehrstuhl berufen worden ist, der als ausgesprochener Spitzel galt. Man hat sich infolgedessen in seiner Gegenwart gehütet, sich politisch zu äußern. Wie überhaupt das Getuschel und das Sich-Trennen im Dozentenzimmer oder wohl lieber gar nicht mehr ins-Dozentenzimmer-Hingehen allmählich zum Stil wurde. Man traute sich gegenseitig nicht mehr über den Weg - nach und nach kannte man sich allerdings und wußte, mit wem man reden konnte und mit wem nicht. Kurzum: soweit es sich im Dozentenbund um harmlose Leute handelte, haben sie wohl auch harmlose Berichte gemacht, soweit es sich um Fanatiker handelte, konnten sie natürlich gefährlich werden. Was es aber an Spitzeln und Beobachtern gab, war alles im Dozentenbund versammelt, und so war für uns Ordinarien ein eifriges Mitglied des Dozentenbundes von vornherein verdächtig; daher war es für uns bedenklich, ihn auf die Berufungsliste zu setzen; denn das konnte eine Art Selbstmord geben.-

#### Reaktion auf die Zwangsernennungen.

Ich erinnere mich ~~xxxxxxxxxxxx~~ nicht, daß hier besonders krasse Fälle vorgekommen wären. Ich erinnere mich nur des Falles Wolfgang

Michael, der mitten im Semester aus dem Lehrbetrieb herausgerissen wurde, was uns allen sehr leid tat und uns sehr übel, ja abscheulich erschien. Aber ändern konnte man es nicht. Man hat wohl in manchen Fällen sich bemüht, auch von seiten der Fakultäten, durch Hinweis auf die wissenschaftliche Bedeutung einem Bedrohten zu Hilfe zu kommen, aber das war ja im Grunde aussichtslos. Immerhin gedenke ich mit großer Dankbarkeit des tapferen Verhaltens meiner Fakultät, die nach meiner Verhaftung alles tat, was nur möglich war, um mich spüren zu lassen, daß sie mich nicht einfach "abschrieb", sondern mich auch im Gefängnis durch Beauftragte besuchen ließ. Bei der Berliner Gestapo war man dann auch empört darüber, daß die Freiburger Universität sich überhaupt noch um solche "Volkverräter" wie mich (und die mitgefangenen Kollegen) kümmere. -

Nachlassen des Arbeitswillens ist ja wohl bei den Leuten zu beobachten gewesen, die übermäßig in Anspruch genommen waren durch ihre SA-Pflichten.

H. Haben Sie eigentlich ein Abfallen des Niveaus feststellen können?

Im ganzen will ich das nicht sagen, in unserem engeren Kreis sicher nicht. Im ganzen kann ich nicht finden, daß die Nazizeit die wissenschaftliche Produktion sehr vermindert hätte. Bei den Historikern war es interessant, daß die Historikertage sich spalteten. Auf dem Historikertag in Erfurt 1936, da trat zum ersten Mal Walter Frank mit seiner Gefolgschaft von SS-Leuten auf, und er gab den Anlaß, daß der Historikertag unerfreulich wurde. Daraufhin sind vom Verband der Historiker keine Tagungen mehr veranstaltet worden. Wachher hat aber dann Theodor Mayer kleinere Historikertage veranstaltet. Ich erinnere mich an einen in Weimar und einen in Nürnberg, und zwar beide im jeweiligen "Hotel des Führers". Da war wirklich, kann man sagen, eine Elite beieinander, und da waren jedenfalls die radikalen Nazis systematisch ausgeschaltet. Theodor Mayer selbst war kein

Opponent, sondern eher etwas "anfällig"; jedenfalls hat er in seinen Reden, die er als Vorsitzender in der Badischen Historischen Kommission hielt, manchmal Töne gefunden, die er heute nicht mehr wiederholen würde. Aber das war sehr äußerlich. Im Grunde hat er doch immer den Sinn für echte Wissenschaft behalten; er hat auch jetzt in Konstanz sich wirklich großartig betätigt mit seiner Forschungsgruppe am Bodensee, die er da in Gang gebracht hat. Er veranstaltete also in Nürnberg 1943 einen Historikertag, auf dem Walter Frank nicht da war, auf dem wir unter uns waren. Ich erinnere mich, daß da auch der Nazijurist Carl Schmitt auftrat, aber als ein Fremdkörper wirkte. Es wurden also noch wirklich wissenschaftliche Kongresse im ernstesten Sinn des Wortes veranstaltet. Überhaupt kann man sagen, die Geister haben sich bald geschieden. Walter Frank mit seinen Leuten blieb doch ziemlich isoliert, im ganzen und großen. ~~Bei den~~ <sup>den</sup> ~~Studien~~ <sup>ten</sup> nun ja, natürlich sind sie, wie gesagt, behindert worden durch die militärischen Inanspruchnahmen und dergleichen, aber lieber Gott, Studenten treiben zu allen Zeiten viel Unfug und verlieren sowieso unendlich viel Zeit, ob sie nun Bier saufen oder ob sie Übungen machen, das ist schließlich nicht so wesentlich. Wir haben ja mehr und mehr dann, als der Krieg kam, nur noch Mädchen erlebt und Kriegsverwundete. Ich persönlich habe doch da eigentlich recht erfreuliche Eindrücke im ganzen und großen gesammelt. Ich würde also nicht meinen, daß der deutsche Student, generell gesprochen, in seiner Arbeitwilligkeit stark beeinträchtigt gewesen wäre. Das glaube ich nicht. Wie ich auch heute der Meinung bin, daß das viele Schelten auf die Unzulänglichkeit der Studenten so generell nicht zutrifft. Es hat zu allen Zeiten Schlummerköpfe gegeben, und daß die Masse von ihnen <sup>aus</sup> schließlich Berufsstudenten sind, das ist selbstverständlich, das war ja immer so. Es wäre schlimm, wenn es anders wäre. Wenn sie alle Wissenschaftler werden wollten, wo kämen wir da hin?

Gesinnung statt Wissen, Erziehung statt Lehre.

Jawohl, das war das Programm. Wie weit das aber Erfolg gehabt hat, ist doch fraglich. Ich sagte schon an dem Beispiel von dem Rasse-Günther wo man wußte und merkte, hier wird Gesinnung gepredigt und nicht etwas gelehrt, da blieben die Leute weg. Und sie konnten ja auch nicht gezwungen werden. Der sogenannte Philosoph Krieck in Heidelberg, als er nach Straßburg berufen wurde, machte für die Annahme des Rufes zur Bedingung, daß die Studenten aller vier Fakultäten bei ihm Kolleg hören müßten - damit überhaupt jemand in sein Kolleg kam. Er hätte sonst vor gähnend leeren Hörsälen gesprochen. Und hier in Freiburg war es deutlich zu beobachten: die Herren, von denen man vermutete oder wußte, daß sie mehr oder weniger Gesinnung predigten, die hatten keine Hörer. Aber ich meine, von den Kollegen, die wir hier hatten, war ja auch eigentlich in meiner Fakultät kaum einer - abgesehen von dem uns aufgedrängten Rasse-Günther und vielleicht noch dem einen oder anderen-, bei dem man nicht auch hätte sachlich etwas lernen können, der reine Propaganda getrieben hätte. Also eine reine Erziehung statt Lehre, das war bei uns Programm, aber es wurde nicht durchgeführt

Stille Resistenz der Professoren? -

Ach, bei den meisten sollte man nicht von Opposition sprechen oder von Resistenz, es war vielfach nur die Unfähigkeit des Professors, sich plötzlich umzustellen. Man ist nun mal seinen Trott gewöhnt, man kennt sein Stück Wissenschaft und weiter hat man nicht so viel zu erzählen. Die Gelehrten sind im Grunde unpolitische Naturen, die kann man nicht plötzlich zu Predigern machen. Ich sehe in der "stillen Resistenz" kein Verdienst, nur einfach ein Faktum.-

Dehannziationen im Parteiauftrag?

Sie sind, wie schon gesagt, sowohl vom Dozentenbund aus wie auch von einzelnen radikalen Studenten erfolgt. Allerdings kann ich nicht sagen, daß ich persönlich darunter besonders viel hätte leiden müssen.

Ich habe wohl von Zeit zu Zeit einmal gehört, es sei wieder eine Denunziation eingelaufen, aber teilweise hat der Dozentenbundsführer - jedenfalls hat er, Herr Steinke, das behauptet mir gegenüber - oder der Ministerialrat die Sache angehalten oder zu den Akten gebracht.

H. Auch sonst haben Sie von Folgen nichts weiter gehört?

Mir ist nicht in Erinnerung, daß ein Freiburger Professor in Verfolgung geraten wäre, weil er denunziert war. Ich kann mich nicht erinnern. Im ganzen ist die deutsche Studentenschaft immer sehr loyal. Es gab einzelne radikale Buechen, die man kannte, aber die nahm man auch nicht mehr so ernst. Ich erinnere mich in einem Fall, daß mal die Rede davon war, daß ein Studentenbundsführer irgendeine Anzeige gemacht hatte. Aber wie es ausging, weiß ich nicht mehr, gefährlich ist es jedenfalls nicht geworden.-

Bücherverbrennungen?

Ja, die haben hier nicht stattgefunden.

H. Diese Aktion vom 10. Mai 33 ist hier nicht durchgeführt worden in Freiburg?

Ich weiß nichts davon.-

Organisierte Studentenboykotte gegen antinationalsozialistische Professoren?

Oh nein, im Gegenteil. Das kann versucht worden sein, aber ich glaube nicht mal, es wäre aussichtslos gewesen.